

„Widerstand als europäischer Erinnerungsort“

Eine deutsch-französisch-polnische Hochschulbegegnung

Mechtild Gilzmer

Bereits im Jahr 1943 sah der französische Widerstandskämpfer Henry Frenay im Widerstand gegen den Nationalsozialismus eine Basis und Chance für die zukünftige Einheit Europas. In der Untergrundzeitschrift „Combat“ schrieb er:

„Nous assistons à un miracle, issu des souffrances et du sang: le miracle de la résistance. Grâce à elle, au sein de chaque pays, l’union aura été réalisée, les hommes seront reclassés non plus selon les étiquettes partisans, mais en deux catégories qui seules comptent: les patriotes et les traîtres, les braves et les lâches. Grâce à elle, enfin et surtout, un même courant de pensée, un même idéal font tressaillir tous les peuples après les avoir rapprochés et les emplissent d’une commune et grandiose espérance. (...) Les hommes de la Résistance européenne seront demain les bâtisseurs de l’Europe nouvelle.“¹

Ein Blick auf die historische Überlieferung und die Darstellung des Widerstands zeigt jedoch, dass der Widerstand – entgegen dieser Vorhersage – in den letzten 60 Jahren nicht aus europäischer, sondern vorrangig aus nationaler Perspektive betrachtet wurde. Statt sich mit den Ursachen für Gewaltherrschaft, Terror und Besatzung und der eigenen Verquickung und Schuld zu beschäftigen, nutzten die jeweiligen Staaten Vergangenheit und Geschichtsschreibung bzw. -inszenierung als Instrument für eigene nationale Interessen. Nur das wurde wahrgenommen und aus dem Geschehen herausgefiltert, was ins nationale Selbstbild passte und der Herstellung der eigenen nationalen Souveränität diene. Bei dieser Mythenbildung leistete die Geschichtswissenschaft einen nicht unerheblichen Beitrag.²

Die Geschichtsbilder, das Selbstverständnis und die aus Geschichte und Erinnerung erwachsende Identität des jeweiligen europäischen Landes spielen im Prozess der europäischen Einigung aber eine wesentliche Rolle. Die Konfrontation oder auch das Ausblenden der unterschiedlich wahrgenommenen Geschichte verhindern oder erschweren die Entstehung der europäischen Einheit. Zum Prozess der europäischen Einigung gehört jedoch notwendiger-

¹ Zitiert nach der Biographie über Henry Frenay von Robert Belot, „*De la Résistance à l’Europe*“, Paris 2003, S. 480; auf Deutsch in Walter Lippgens, *Europa-Föderationspläne der Widerstandsbewegungen 1940–1945: Eine Dokumentation*, München 1968, S. 228: „Wir sind Zeugen eines Wunders, eines gewaltigen Wunders, das aus Blut und Tränen hervorgegangen ist: es ist das Wunder des Widerstandes. Ihm ist es zu verdanken, wenn die Länder ihre Einheit finden, [...] wenn ein Geist, ein Ideal die Völker zueinander führt, sie alle bis ins Innerste erfaßt und mit einer gemeinsamen großen Hoffnung erfüllt. [...] Der europäische Widerstand ist das Band für die Zusammenschlüsse von morgen.“

² Vgl. dazu Mechtild Gilzmer (Hg.), *Widerstand und Kollaboration in Europa*, Münster 2004.

weise die Herausbildung eines europäischen Selbstverständnisses auf der Grundlage gemeinsamer Werte und einer als geteilt empfundenen Erinnerung: „Europa braucht eine gemeinsame Erinnerungskultur.“³

Solche Überlegungen bildeten den Ausgangspunkt für die trinationale Hochschulbegegnung zum Thema „Widerstand als europäischer Erinnerungsort“, die im Wintersemester 2003/04 im Fachgebiet Französische Philologie der Technischen Universität Berlin begann und an der insgesamt 20 Studierende aus den drei Ländern teilnahmen. Als Partner der TU wirkten die Université Paris IV und das Willy-Brandt-Zentrum für Deutschland- und Europastudien der Universität Breslau an diesem Projekt mit.

Im Verlauf einer einwöchigen Begegnung in Berlin wurde die Geschichte des Widerstands in den drei Ländern betrachtet sowie nach den Gemeinsamkeiten und Unterschieden gefragt. Es ging darum, die europäische Dimension der Geschichte wahrzunehmen und die verschiedenen nationalen Erinnerungen in einen Dialog treten zu lassen, in dem die unterschiedlichen historischen Erfahrungen, Wahrnehmungen und Bedeutungen der Geschichte des Zweiten Weltkriegs und speziell des Widerstands in den drei Ländern behandelt wurden. Dabei galt das Interesse neben der Ereignisgeschichte auch der Erinnerung an den Widerstand, so wie sie sich in die jeweiligen Erinnerungskulturen der drei Länder eingeschrieben hat. Über diese gemeinsame Geschichte im trinationalen Gespräch nachzudenken war das Ziel unserer Begegnung, die in ihrer Form aus dem universitären Rahmen herausfiel. Während der einwöchigen Begegnung wurde die Geschichte zwar auch in der allgemein üblichen Form durch Referate vermittelt; daneben dienten Besichtigungen, Stadterkundungen, Begegnungen mit Zeitzeugen, Besuche von Erinnerungsorten und Gedenkstätten dazu, die Vergangenheit zu entdecken und den Austausch innerhalb der Gruppe zu fördern.

Dabei zeigte sich schnell, dass das Wissen über die historischen Ereignisse im jeweils anderen Land allgemein gering ist. Das betraf zunächst den Widerstand in Polen, der am ersten Tag von zwei polnischen Studentinnen ausführlich dargestellt wurde. Wie sie deutlich machten, unterschied sich die Situation Polens von der in den westeuropäischen Ländern erheblich. Zum einen war der nationalsozialistische Terror in Osteuropa brutaler als im Westen, zum anderen war die Besatzungsgeschichte Polens insgesamt komplizierter. Denn nach dem deutschen Überfall auf Polen und dem Sieg Deutschlands wurde der östliche Teil des Landes durch sowjetische Truppen besetzt. Die systematische Vernichtung der polnischen

³ Sibylle Quack, Fremdes und eigenes Leid. Europa braucht eine gemeinsame Erinnerungskultur, in: *Süddeutsche Zeitung*, 14.4.2004, S. 14.

Intelligenz durch die SS, aber auch der Warschauer Aufstand von 1944, bei dem etwa 16.000 Kämpfer der polnischen Untergrundarmee sowie rund 150.000 Zivilisten von SS und Wehrmacht erschossen wurden – und den die meisten Deutschen bis heute mit dem Ghetto-Aufstand von 1943 verwechseln – sind im deutschen bzw. europäischen Bewusstsein kaum bis gar nicht verankert.

In der Folge der doppelten Besetzung und durch die Aufteilung Polens zwischen NS-Deutschland und der Sowjetunion herrschte also eine ganz andere Situation als in den westeuropäischen Ländern. Die Vergangenheit wurde jedoch auch in Polen – wie in den anderen Ländern – zu politischen Zwecken instrumentalisiert. In diesem Fall waren es die kommunistischen Historiographen, die ein bestimmtes Bild von der Geschichte vermittelten, um die Rolle der Sowjetunion bei der Befreiung Polens zu glorifizieren. Die neuen Machthaber sorgten dafür, dass die Ereignisse ihren Vorstellungen entsprechend überliefert wurden. Eine Auseinandersetzung mit der eigenen Schuld und Mittäterschaft, die Zerstörung des Mythos der „unbefleckten Nation“ wurde erst in den letzten Jahren durch die Publikation des amerikanischen Politologen Jan Gross ausgelöst.⁴

In der Diskussion zeigten sich denn auch bereits die ersten Konfliktlinien, die im weiteren Verlauf der Begegnung regelmäßig zu Kontroversen führten: Das betraf zum einen das Selbstverständnis der Polen, die immer wieder auf die Spezifik ihrer Geschichte verwiesen und das Leid und den besonderen Opferstatus der Polen anerkannt wissen wollten. Deshalb wurde von polnischer Seite auch der Unterschied zur französischen Besetzungssituation betont. Man reagierte besonders empfindlich auf Nachfragen seitens der Studierenden aus den westeuropäischen Ländern, hinter denen man eine Kritik am polnischen Antisemitismus vermutete.

Der Besuch der Gedenkstätte Deutscher Widerstand am gleichen Tag bot den Anlass, über die hier praktizierte Präsentation des deutschen Widerstands, die festzustellenden Auslassungen und Schwerpunktsetzungen zu diskutieren. Dabei gewannen die Studierenden einen Eindruck davon, in welcher komplexen Erinnerungslandschaft die Erinnerung an den Widerstand in Deutschland aufgrund der Teilung Deutschlands und des Ost-West-Konflikts stand und wie sich dies bis heute auswirkt. Sie erfuhren, mit welchen Schwierigkeiten beispielsweise in Deutschland die Frage verbunden war und ist, wer als Widerstandskämpfer bezeichnet werden darf und welche spezifischen Schwierigkeiten die Bundesrepublik Deutschland zunächst mit der Erinnerung an die Attentäter des 20. Juli hatte. Bei der öffentlichen Voraufführung des Films „Stauffenberg“ über Claus Graf Schenk von Stauffenberg im

Hebbel-Theater in Berlin konnten sich die Teilnehmer ein Bild davon machen, in welcher Weise man im Jahr 2004 in Deutschland an diesen Aspekt des deutschen Widerstands erinnert. Die mit dem Film verbundene Heroisierung Stauffenberg gab zur kritischen Reflexion Anlass, zeigt sich darin doch die auffällige Tendenz zu einer nachholenden Mystifizierung des militärischen Widerstands.

Durch die Begegnung mit Zeitzeugen und den Besuch der Gedenkstätte Ravensbrück trat schließlich die europäische Dimension des Widerstands noch einmal stärker in den Vordergrund. Auch hier galt es zu differenzieren, die unterschiedlichen Erfahrungen der Internierten herauszuarbeiten: Die Nationenzugehörigkeit hatte wesentliche Auswirkungen auf Alltag und Lebensbedingungen der internierten Frauen, wie das Beispiel der jungen polnischen Frauen zeigt, die Opfer von medizinischen Versuchen wurden.

In den Gesprächen mit ehemaligen deutschen Widerstandskämpfern, Lore Krüger und Kurt Hälker, die ebenso wie Stéphane Hessel⁵ einen nachhaltigen Eindruck bei den Teilnehmern hinterließen, erfuhren die Studierenden schließlich von einem lange verdrängten Kapitel der französischen Geschichte: der Beteiligung von Ausländern an der Résistance. Durch die Berichte der Zeitzeugen wurde die Vergangenheit lebendig und anschaulich. Der Begegnung mit ihnen wurde von den Studierenden deshalb auch in ihrer abschließenden Beurteilung eine große Bedeutung beigemessen. Die Persönlichkeit und das Charisma von Stéphane Hessel prägten die öffentliche Podiumsdiskussion zum Thema „Widerstand als europäischer Erinnerungsort?“ ganz wesentlich.

Insgesamt ergaben sich im Verlauf der Begegnung eine Menge Fragen, die in der Konfrontation der drei Sichtweisen – der deutschen, polnischen und französischen – eine neue Qualität erhielten. Die Wahrnehmungen brachten uns dazu, einen neuen Blick auf unsere Geschichte und auch auf uns selbst zu werfen. Es gilt zum einen, das Schwarz-Weiß-Denken zu überwinden, das ideologischen Überzeugungen geschuldet ist, und die Vergangenheit zu entmystifizieren. Zu diesem Bemühen um differenzierte Darstellung der eigenen Geschichte muss aber auch die Bereitschaft treten, das spezifische Leid der anderen wahrzunehmen und zu respektieren. Dass Polen ebenso wie die anderen osteuropäischen Staaten, die jetzt zur EU

⁴ Jan Tomasz Gross, *Nachbarn. Der Mord an den Juden von Jedwabne*, München 2001.

⁵ Der in Berlin geborene Stéphane Hessel lebte seit 1924 in Paris und nahm nach der deutschen Besatzung Frankreichs am französischen Widerstand teil. Er wurde im Juli 1944 verhaftet und nach Buchenwald deportiert. Nach dem Krieg begann er eine diplomatische Karriere. Er bemühte sich als Diplomat und internationaler Experte um die Definition eines neuen Verhältnisses zwischen Europa und Afrika. Hessel gilt als einer Spezialisten der Entwicklungspolitik und hat maßgeblich an der Ausarbeitung der französischen Afrikapolitik der 1980- und 1990er-Jahre mitgewirkt. In seinen Erinnerungen „Tanz mit dem Jahrhundert“, die 1998 in deutscher Übersetzung erschienen, blickt er auf ein ungewöhnliches, durch Humanität und Zivilcourage gekennzeichnetes Leben zurück.

stoßen, Unrecht durch andere Völker, durch das nationalsozialistische Deutschland und durch die Sowjetunion erfahren haben, müssen sie artikulieren dürfen; an ihr Leid muss erinnert werden. Das Erleiden von zwei totalitären Diktaturen darf die Polen indes nicht davon abhalten, sich auch dem von ihnen mitverursachten Leid zuzuwenden. „Es muss beides gelernt werden: das eigene Leid zu artikulieren und an das fremde zu erinnern. Es muss erstens erkannt werden, dass sowohl das nationalsozialistische als auch das kommunistische Regime – freilich in ihrer historischen Verschiedenheit – verbrecherisch und totalitär waren und viele Menschen unter beiden Regimes gelitten haben, und zweitens, dass es notwendig ist, den Anteil an der Kollaboration und Unterstützung der Nationalsozialisten bei ihrer Vernichtungspolitik gegen die Juden im eigenen Land kritisch zu reflektieren.“⁶

Konsens konnte in der Gruppe darüber erzielt werden, dass die Bemühungen auf eine Entmystifizierung des Widerstands, des instrumentalisierten Heldentums und der Überwindung nationaler Zuordnungen von Tätern und Opfern zielen sollten. Darüber weiter nachzudenken und vertiefte Informationen über den Widerstand in den drei Ländern und die entsprechende Erinnerungskultur zu erhalten ist Ziel der Fortsetzung des Projektes. Im Sommersemester findet deshalb eine Begegnung in Paris statt. Dabei werden die Studierenden unter anderem an einer Tagung zum Thema „Der 20. Juli 1944 in Paris“ teilnehmen. Außerdem wird der Schwerpunkt auf der Besichtigung und kritischen Betrachtung zentraler Pariser Erinnerungsorte zum Widerstand liegen. Mit einem Treffen der Studenten im Herbst im polnischen Kreisau wird das Projekt dann abgeschlossen.

Kontakt:

Dr. Mechtild Gilzmer
TU Berlin
Institut für Literaturwissenschaft
Fachgebiet Französische Philologie
Ernst-Reuter-Platz 7
10785 Berlin
Tel.: 030/314-26972, -23291
Fax: 030/31425479

⁶ Quack, Fremdes und eigenes Leid (Anm. 3).

E-Mail: mechtild.gilzmer@tu-berlin.de